

## **POLITIK DURCH MEDIEN?**

Eine Sammelrezension

Hans-Jürgen Lange: *Bonn am Draht. Politische Herrschaft in der technisierten Demokratie.*- Marburg: SP-Verlag Norbert Schüren GmbH 1988, 181 S., DM 16,80

Roderick P. Hart: *The Sound of Leadership. Presidential Communication in the Modern Age.*- Chicago, London: Chicago University Press 1987, 277 S., \$ 17,95

Yoel Cohen: *Media Diplomacy. The Foreign Office in the Mass Communication Age.*- London, Totowa, N.J.: Frank Cass & Co. LTD 1986, 197 S., £ 22,50

Aus sehr unterschiedlichen Perspektiven behandeln die drei Studien das Problem der Herrschaft in der Demokratie. Sehr ausführlich und kompetent befaßt sich der Sozialwissenschaftler Hans-Jürgen Lange (Fernuniversität Hagen) mit den "legitimationstheoretischen Implikationen" (S. 19ff) und den Strukturen des bundesdeutschen Parlamentarismus. Er konstatiert, daß die bislang gescheiterte 'Reform des parlamentarischen Systems' gegenwärtig in der Form einer 'elektronischen Revolution' geschehe: "die Ausstattung des Parlaments mit der Vielfalt elektronischer Datenverarbeitung" (S. 11) soll das Informationsde-

fizit der Abgeordneten und damit auch die von den Parlamentariern erfahrene Ohnmacht gegenüber der Exekutive überwinden helfen. Lange befürchtet jedoch, daß bei der vehement in Gang gesetzten Ausstattung des Bundestages mit Informations- und Kommunikationstechniken die möglichen negativen Folgen nicht hinreichend bedacht wurden. Er beruft sich dabei auf die von Alexander Kluge schon 1985 vorhergesagte 'Industrialisierung des Bewußtseins': Nicht die Abgeordneten würden künftig entscheiden, sondern jene, die das Informationssystem mit Daten füttern, eben die von Dutton und Danziger 1982 für die Kommunalverwaltungen in den USA charakterisierten, am Erhalt des Machtgefüges interessierten Eliten. Die praktischen Auswirkungen dieser Informatisierung untersucht Lange auf der Grundlage der Parlakom-Studie vom März 1986. Diese gipfelt in einem Personalbedarf von 900 Stellen, um das System überhaupt bedienen und nutzen zu können. Lange dürfte recht behalten: Die forcierte Informatisierung des Parlaments wird die Widersprüchlichkeit des liberal-demokratischen Systems nicht überwinden, politische Reformen nicht fördern. Die Abgeordneten und ihre Zuarbeiter werden alle Hände voll zu tun haben, die Elektronik zu bedienen.

Roderick Harts stark statistisch fundierte Studie basiert auf der Überzeugung, daß die öffentlichen Reden der US-Präsidenten nicht mehr nur den Prozeß des Herrschens begleiten, sondern zur eigentlichen Herrschaft geworden seien. Seit Truman verzeichnet er eine wachsende 'Rhetorisierung' der Präsidentschaft. In seiner kurzen Amtszeit hat J.F. Kennedy als erster die Rede zum eigentlichen Instrument seines politischen Handelns gemacht, zumindest wenn man Harts Interpretation der von ihm vorgelegten Zahlen glauben darf, die nicht einmal die physische Belastung außer Betracht läßt, der die zumeist in höherem Alter stehenden Führer der Nation beim Reden ausgesetzt waren: Doch trotz 200 Pfund Druck auf Beine und Füße, Adrenalinstößen, Schwitzen, Rachenreizungen, gesteigerter Magensekretion, hohem Blutdruck, belasteter Atmung dürfte keiner der US-Präsidenten bei den insgesamt 9969 Reden ernsthaft Schaden genommen haben, die von den acht Herren im Weißen Haus zwischen 1945 und 1985 gehalten wurden. Die Ergebnisse seiner Studie korreliert Hart mit den Analysedaten, die sich aus der Popularität des jeweiligen Präsidenten, der Arbeitslosigkeit, den Mehrheitsverhältnissen im Kongreß und der Presseresonanz ergeben. Leider wird das Fernsehen kaum angesprochen, so daß die Resultate in dieser Hinsicht lückenhaft sind. Ob die USA wirklich zu einer 'Rhetokratie' geworden sind, muß allerdings nach dem Verlauf des jüngsten Präsidentschaftswahlkampfes bezweifelt werden. Oder sollte die rednerische Schwäche der beiden Kandidaten ein Beleg dafür sein, weshalb viele parteilich nicht gebundene Wähler sich fast bis zum Wahltag nicht gerade zur Entscheidung für den einen oder anderen Kandidaten hingerissen fühlten?

Auch die Arbeit von Yoel Cohen basiert auf einer empirischen Erhebung. Er zieht die Aussagen von 250 Interviews mit Ministern, Diplomaten und Journalisten heran, um die Interaktion zwischen britischer Diplomatie und Medienpolitik (im Sinne der traditionellen Politik durch Medien) und vor allem den sich daraus ergebenden Mißbrauch der Medien darzustellen. An den Beispielen der Entführung einer TWA-Maschine durch Schiiten nach Beirut, dem Libanon-Krieg

von 1982 sowie dem Falklandkonflikt wird von dem israelischen Autor die Manipulierbarkeit der Berichterstattung vorgeführt. Dennoch hat Cohen ein im Grunde positives Verhältnis zur Mediendiplomatie, der er gleichsam zuschreibt, daß die Geheimdiplomatie überwunden wurde. Allerdings wirken manche seiner Schlußfolgerungen nicht konsequent durchdacht und allzu plakativ. Kenner von Akten des britischen Außenministeriums müssen zu dem Ergebnis kommen, daß die Resultate dieser Studie allenfalls als Annäherung an die historische Wahrheit bezeichnet werden können. Allerdings zeigt Cohen einmal mehr, wie die amtliche Medienpolitik 'Verlautbarungsjournalismus' produziert, in welchem hohem Maße die Berichterstattung über internationale Themen weniger von der journalistischen Recherche als von dem intermittierenden Einflüssen der Diplomatie abhängt.

Alle drei Studien sind weit entfernt vom früher verbreiteten Paradigma einer Harmonie zwischen Politik und Medien, aber unterschiedlich ausgeprägt ist die jeweilige kritische Position. Langes Arbeit formuliert ihre Kritik deutlich und begründet. Hart vereinfacht seine Ergebnisse bis zur Formelhaftigkeit: Immer mehr Reden, aber immer weniger gesagt. Cohens Analyse bleibt zu schwach in der Interpretation ihrer Befunde. Wie sich die Autoren mit ihren Themen beschäftigen, verweist auf die Unterschiede zwischen Soziologie, Kommunikationswissenschaft und Politologie, vielleicht auch auf nationale Eigenarten im wissenschaftlichen Denken: Der Deutsche möchte Praxis durch Theorie ändern, der Amerikaner begnügt sich damit, Entwicklungen zu analysieren und offenzulegen; der in Großbritannien geschulte Israeli ist vor allem an einer Theorie von Mediendiplomatie interessiert, um ein Erklärungsmodell zu bekommen.

Kurt Koszyk